Erscheint alle 14 Tage.
Zu beziehen durch alle Postanstalten und Buchhandlungen

Breslauer Gewerbe-Blatt.

Abonnementspreis halbjährlich 1 Mark 50 Pf.
Inserate die gesp. Petitzeile 20 Pf.

Organ des Breslauer und des Schlesischen Central-Gewerbe-Vereins.

№ 25. Breslau, den 18. Dezember 1889. 35. Band.

Inhalt: Breslauer Gewerbeverein. — Stiftungsfest. — In Angelegenheiten der Errichtung eines Vereinshauses in Breslau. — Die Pariser Ausstellung (Schluß). — Künstliche Seide. — Fäden aus Quarz. — Bleichen mittelst Elektrizität. — Goldrahmen aufzufrischen. — Neue Patente. — Litteratur.

Breslauer Gewerbe-Verein.

Zur Nachricht.

Die nächste Vereins-Versammlung findet am Dienstag, den 14. Januar k. J. statt.

Der Bericht über die letzte Versammlung erscheint in der nächsten Nummer dieses Blattes.

Mitgliederverzeichnis.

Behufs pünktlicher Zusendung des Gewerbe-Blattes ist die Aufstellung eines korrigirten Mitgliederverzeichnisses zu Neujahr k. J. erforderlich. Die Herren Vereinsmitglieder werden daher höfl. ersucht, etwaige Änderungen der Adresse Herrn Kommissionsrath B. Milch, Holteistraße 45, baldgefälligst anzuzeigen.

Anmeldungen von Mitgliedern nehmen entgegen und Auskunft erteilen die Herren: Direktor Dr. Fiedler, Lehmdamm 3; Gewerberath Frief, Vorwerkstraße 10; Kaufmann Selbstherr, Junkernstraße 18/19; Kommissionsrath Milch, Holteistraße 45; Hofjuwelier Frey, Breitestraße 23/24; Professor v. Arnim, kleine Domstraße 4; Graveur Kaiser, Ring 47; Klempnermeister Ritter, Matthiasstraße 15; Fabrikbesitzer Meinecke sen., Garvestraße 28; Baumeister Oestertink, Kaiser-Wilhelmstraße 48/50; Kaufmann Standiuß, Ring 7; Färbereibesitzer Skiba, Matthiasstraße 6; Buchbindermeister Beuthner, Ursulinerstraße 1; Ingenieur Adomeit, Lehmdamm 4.

Patentschriften.

Die Patentschriften des Kaiserlichen Patentamtes können von Jedermann in der Bibliothek des Breslauer Gewerbe-Vereins (Alte Börse, am Blücherplatz) außer an Sonn- und Festtagen täglich von 4—6 Uhr Nachmittags benutzt werden. Meldung im Börsenbureau bei Herrn Hartmann.

Bibliothek.

Den Mitgliedern des Breslauer Gewerbe-Vereins zur gefälligen Nachricht, daß die Vereinsbibliothek jeden Mittwoch Nachmittag von 3—5 Uhr geöffnet ist.

Stiftungsfest.

Der Breslauer-Gewerbe-Verein feiert am Sonnabend, den 18. Januar k. J. sein 62. Stiftungsfest. Dasselbe wird am genannten Tage Abends 8 Uhr im Liebich'schen Saale, Gartenstraße, stattfinden und aus einem Abendessen mit darauffolgendem Ball bestehen.

Weiteres wird den geehrten Vereinsmitgliedern noch bekannt gemacht werden.

In Angelegenheit der Errichtung eines Vereinshauses in Breslau

sind seitens der Versammlung vom 5. November in das vorbereitende Comitee für die Errichtung eines Vereinshauses in Breslau die Herren:

	In Vertretung:
Direktor Dr. Fiedler	Breslauer Gewerbe-Verein.
Commissionsrat Benno Milch	
Klempnermeister Ewald Ritter	Innungen.
Steinmetzmeister Wilhelm Künzel	
Schlossermeister Herrmann Geisler	
Brauereibesitzer Eduard Haase	
Prof. Dr. Heidenhain, Geh. Medizinalrat	Wissenschaftl. Vereine
Kommerzienrat F. W. Rosenbaum	
Geh. Sanitätsrat Dr. Grempler	
Professor C. E. Morgenstern	Künstler-Vereine.
Elfenbeinschnitzer Paul Rähmisch	
Kaufmann Victor Sobczto	Gesellige Vereine.
Oberlehrer Dr. H. Gärtner	Ver. f. Volksbildg.
Gewerberat Frief	Ingenieur-Verein.
Stadtbaurat Plüddemann	Architekt.-Verein.
Kaufmann Dr. Julius Moll.	Kaufmänn.-Ver.

gewählt worden, und haben dieselben zuvörderst beschlossen, durch geeignete Vorfragen sowohl die Ansprüche der verschiedenen Vereine und Korporationen an die zu errichtenden Localitäten festzustellen, als auch die zu erwartenden Gegenleistungen kennen zu lernen.

Demzufolge nehmen wir hierdurch ganz ergebene Veranlassung, Ihnen beifolgenden Fragebogen zu übersenden.

Die recht ausführliche und erschöpfende Beantwortung der darin enthaltenen Vorfragen, um die baldthunlichst gebeten wird, kann nur allein das Comitee ermöglichen, an die Bearbeitung eines Projectes heranzutreten, durch welches den verschiedenartigen Anforderungen möglichst Rechnung getragen werden könnte. —

Wir bitten den erbetenen Bescheid an den ergebenst Unterzeichneten, Bureau Holteistraße 45 zu adressiren.

Das vorbereitende Comitee.
Benno Milch,
Königlicher Kommissionsrat,
im Auftrage.

Fragebogen

in der Angelegenheit betreffend die Errichtung eines **Vereinshauses in Breslau.**

A. betreffs der Localfrage:

Wie oft treten die Mitglieder zusammen?
an welchen Tageszeiten?
in welcher Personenzahl?
wie oft sind Vorstandssitzungen?
werden hierzu Localitäten beansprucht?
an welchen Tageszeiten?
für wieviel Personen?
wird Raum für ein stehendes Bureau gebraucht?
wird Raum für Aufstellung einer Bibliothek gebraucht?
für wieviel Bände?
wird Raum für ein Archiv gebraucht?
in welcher Größe? (Grundfläche in qm).
wird ein Lesezimmer für notwendig erachtet?
wird Raum zur Aufstellung von Sammlungen gebraucht?
in welcher Größe? (Grundfläche in qm).

B. betreffs der Kapitalbeschaffung:

Kann ein Kapital dem Comitee geschenkweise zugeführt werden?
in welchem ungefähren Betrage?
kann ein Kapital zinsfrei vorgeliehen werden?
in welchem Betrage?
für welche Zeitdauer?

kann ein Kapital gegen zeitgemäße Zinsen und Schuldscheine vorgeliehen werden?
in welchem Verage?
für welche Zeitdauer?
ist zu erwarten, daß seitens der Mitglieder kleinere Beiträge zinsfrei gegen Antheilscheine, die nach Umfang der vorhandenen Mittel zur Rückzahlung gelangen sollen, gegeben werden dürften?
wieviel kann an Jahresmiethe für die gewünschten Localitäten zugesichert werden?
Bemerkungen:

Die Pariser Ausstellung.

(Fortsetzung u. Schluß).

Was nun die Ausstellungen der überseeischen Länder anbetrifft, so zeigen sie nichts, was nicht ebenfalls bereits auf anderen Ausstellungen vorhanden gewesen wäre. In quantitativer Hinsicht leistet diesmal Paris vielleicht mehr als Amsterdam, indessen ist keine Abteilung auch nur annähernd so reich, interessant und wohlgeordnet, wie z. B. die holländische koloniale Abteilung in der alten Genfenstadt. Uebrigens tragen die Ausstellungen der meisten asiatischen und afrikanischen Kolonien und Kolonialländer mehr den Charakter ethnographischer Sammlungen, was zwar das Interesse für sie nicht mindert, aber doch die Frage entstehen läßt, ob dergleichen auf eine Gewerbeausstellung gehört. Portugal, welches geschmackvoll ausgestellt hat, hat sein Kolonialmuseum förmlich geplündert, um in Paris zu excellieren.

Von den amerikanischen Staaten hat Mexiko in großer und reicher Auswahl und mit einem Geschmack aus- und aufgestellt, welcher allgemein überrascht hat; allgemein wird ihm unter den überseeischen ausstellenden Staaten die Palme zuerkannt, ich stehe nicht an, mich diesem Urteil voll und ganz anzuschließen. Die Leistungen der anderen zentral- und südamerikanischen Länder sind — wie u. a. die von Argentinien — recht gute und anerkennenswerthe. Aber auch hier finden wir nichts Hervorragendes und nichts, was uns nicht bereits durch frühere Ausstellungen bekannt geworden wäre.

Auf eine Schilderung der Kritik der Kunstabteilung muß ich leider verzichten, da ich zu meinem Bedauern leider nicht genügende Sachkenntnisse besitze, um ein zutreffendes Urteil zu fällen. Viele Skulpturen haben mir außerordentlich gefallen, darunter auch mehrere Bronzestatuen, die mir von der Antwerpener Ausstellung her bekannt waren. Unter den Gemälden interessierten mich vorzugsweise die spanischen, deren heiße glühende Farben mir neu waren. Diese Bilder sprechen in leidenschaftlichen Farbentönen zum Beschauer. —

Das Beste habe ich mir bis zuletzt aufgespart, wie ich bereits oben andeutete. Ich darf es getrost behaupten: etwas „neues" und wahrhaft bewunderungswertes ist der Eiffelthurm! Es ist mir absolut unerfindlich, wie deutsche Zeitungen sich über denselben abfällig haben äußern können. Wer kann die kühnen Bögen ohne Bewunderung, wer diese graziösen h.mmelanstrebenden Säulen ohne Staunen betrachten. Wie solid und doch wie zierlich dabei ist dieser gigantische Bau. Nimmt sich doch das Gewirr von Stäben, Säulen, Verbandstücken in selbst kurzer Entfernung aus wie ein zartes Spitzengewebe. Wie herrlich treten die schlanken Linien des Turmes abends bei seiner künstlichen Beleuchtung hervor, wie fein und elegant zeichnen sie sich am Abendhimmel ab. Hier hat ein Genie seinem Wirken ein in dauerndem Gedenken verbleibendes Denkmal gesetzt, hier hat es gezeigt, wie der spröde Stoff für große, künstlerisch gehaltene Monumentalbauten, die weit über alles von Menschenhand bisher Geschaffene hinausragen, gefügig gemacht werden kann, hier hat durch einen seiner begnadetsten Jünger der Fortschritt des menschlichen Geistes einen Triumph gefeiert, den man neidlos anerkennen soll und muß. Nicht der französische Geist allein, — wie die an dem Turme angebrachten Brustbilder und Namen französischer Gelehrten und Techniker es deuten sollen — sondern die Ingenieurkunst, die Konstrukteure, die Stahl- und Eisenindustrie der ganzen Welt feiern hier unter Führung des Herrn Eiffel einen Triumph, wie er erhabener und schöner nicht dargestellt werden kann. Hier hat die Vorarbeit, das Erfindungstalent aller früheren großen Meister und Forscher auf dem umfassenden Gebiete der Bautechnik und Mechanik und zahlreicher anderer Wissenschaften mitgearbeitet. Anerkannt muß immerhin werden, daß die französische Technik durch den Bau des Eiffelturmes eine Mission übernommen und ausgeführt hat, welche ihr nicht anders als zum Ruhme gereichen kann.

Gleichzeitig feiert der französische Geschmack einen großen Triumph durch die verständnißvolle Dekoration, als deren Mittelpunkt den Eiffelturm zu wählen sie trefflich verstanden hat. Tretet ein in die Ausstellung auf den Trocadéro, verweilet einige Minuten auf der obersten Stufe der Terasse und schaut abends bei voller elektrischer und sonstiger Beleuchtung der Ausstellung auf dieselbe, ihren Park und ihre Annexe hinab. Gewaltigere, phantastische Gestaltungen kann es nicht geben! Der schlanke Eiffelturm, der allmählich am Abendhimmel verschwindet und dessen elektrische Strahlen über die Ausstellung und den dunklen Pariser Nebelhimmel dahinzucken, die große mit Lichtern überstäte Kuppel des Ausstellungsgebäudes, die schlanken Minarets der Aegypter und Tunesier und die spielenden und ineinander wirbelnden buntfarbigen Wasserstrahlen der Fontäne! Dazu das Gewühl von 100000 Menschen, weithinschallende Musik der Militärkapellen, deren Pausen durch den Cymbal der Zigeunerbanden und die monotonen Gesänge ferner Inselgeborner ausgefüllt werden — das ist ein Bild, welches auch weniger sanguinische und für das Schöne begeisterte Naturen als die meine in Ekstase versetzen kann, wie die offenen Mäuler und verzückten Gesichter anwesender deutscher Philister genugsam bekundeten. Wohl ist es begreiflich, daß die warmblütige persische Majestät beim Anblicke solcher Herrlichkeiten in Verzückung geriet und die „Wunder von 1001 Nacht in Paris realisiert fand." Dieses glänzende Nachtbild ist ein großer sprechender Erfolg der Pariser Dekorationskunst, wie denn diese überhaupt auf der Ausstellung im besten Lichte sich entfaltet hat — zweifellos einer der wesentlichen Triumphe der letzteren! Auf dem Gebiete der Dekorationskunst können wir noch viel von unseren westlichen Nachbarn lernen. Weshalb sollten wir es auch nicht!? —

Mein Bericht ist lang geworden, länger, als ich ihn niederzuschreiben beabsichtigte. Ich würde ihn schließen, wenn ich nicht noch einen politischen Exkurs in Aussicht gestellt hätte. Derselbe drängt sich nach meinen obigen Ausführungen mir unwillkürlich auf. Man fürchte nicht, daß ich zu heißblütig dabei werde.

Die Ausstellung beweist, daß das französische Volk über sein öffentlich politisches, wiederholt recht bewegtes Leben seine Arbeit nicht vergessen hat. Um das zu erklären, muß daran erinnert werden, daß es in Frankreich, mehr als in irgendwelchen anderen Ländern, eine große Klasse von Menschen giebt, die von der Politik — geistig oder materiell — lebt. Dazu stellen nicht nur die wohlhabenden und reichen früheren Legitimisten und heutigen Orleanisten sowie die Anhänger der Napoleoniden ein starkes Kontingent, sondern auch zahlreiche Getreue der Republik und die Parteigänger der Kommune liefern einen starken Prozentsatz. Alle diese haben ihre Klubs, ihre parlamentarischen Cliquen, ihre Presse, ihre Organisation in Paris, auf dem Lande. Jede Partei will im Trüben fischen, jede Partei hofft von einer steuerlosen Republik zu profitieren, und befehdet demgemäß die Andersmeinenden mit der gallischen Heftigkeit und Leidenschaft, die nun einmal auf dem politischen Gebiete den Franzosen kennzeichnet. Nur in einem Punkte, in einer Frage sind alle Parteien einig: in ihrem grenzenlosen Hasse gegen Deutschland, gegen alles was deutsch ist und deutsch heißt. Alle gegenseitigen Versicherungen sind unwahr, und zur Ehre der Wahrheitsliebe der Franzosen muß ich sagen, daß solche Unwahrheit nur selten zum Ausdrucke gelangt. Alte, einst liebe Freunde, die ich sprach, machten aus ihrer Gesinnung kein Hehl, und wenn sie ihrem Aerger und ihrer Feindschaft die Zügel schießen ließen, geschah es in einer Weise, welche selbst im persönlichen Verkehr die übliche internationale Höflichkeit außer acht ließ. Außerordentlich lehrreich und charakteristisch war und ist mir eine Unterhaltung, welche ich mit einem älteren Herrn und Freunde, einem normännischen Baron, früheren Legitimisten jetzt Orleanisten, hatte. Ich bemerke, daß ich in den letzteren 60er Jahren mit diesem Herrn während mehrerer Sommer monatelang die Schweiz durchstreift und niemals einen liebenswürdigeren zuvorkommenderen und unterrichteteren Reisegefährten kennen gelernt habe. Ich suchte ihn auf, freute mich herzlich des Wiedersehens und konnte mit dem mir gewordenen Empfange vollauf zufrieden sein. Eines Tags kam das Gespräch auf die politische Lage — wie? — ja, wer weiß das nachträglich zu sagen! Da war's mit dem Frieden aus, und der sonst in gesellschaftlichen Formen so bewährte Mann entwickelte eine Leidenschaft, über die ich — — pfff war! Unter Weglassung alles Nebensächlichen referiere ich: „Boulanger ist Handlanger, Werkzeug, nichts weiter, die monarchischen

Parteien spielen mit ihm und durch ihn. Die Bonapartisten sind unmöglich . . . Die Republik ist in schwachen Händen, sie ist nicht aktionsfähig. . . . Unter den vorhandenen Parteien sind allein die Orleans fähig, zu regieren. . . . Aber es ist mir im Grunde gleichgültig, ob die Orleans zur Regierung gelangen. Die Hauptsache ist, daß, gleichviel durch welche Mittel, eine — vielleicht noch zu schaffende — kleine oder größere Partei, unter rücksichtsloser Führerschaft eines einzelnen, die Herrschaft erlangt und nur für die eine Aufgabe arbeitet: Deutschlands Macht zu brechen. Solange Deutschland geeinigt ist, kann Frankreich seine alte Herrschaft nicht wieder erlangen. Seine ganze frühere Entwickelung beweist, daß nur bei einer Zerstückelung der deutschen Einheit Frankreich gebietend aufzutreten vermochte. Weder England noch Rußland werden es hieran hindern, denn dasjenige dieser beiden Länder, welches der Bundesgenossenschaft Frankreichs teilhaftig wird, wird als Sieger aus dem unvermeidbaren Kampfe in Asien — unter gebührender Berücksichtigung der Interessen der Franzosen — hervorgehen. Deutschlands Zersplitterung und Zerstückelung! Das ist und muß das alleinige Ziel der französischen Politik bleiben, und obwohl Legitimist sei er — der Sprecher — und viele seiner alten Parteigenossen bereit, das Prinzip der Legitimität zu opfern, zu gunsten eines erwachenden Löwen von Jena, Eylau und Friedland!"

Wenn ein junger, feuriger Republikaner ähnliches äußert, so ist das begreiflich, aber wenn ein alter, gesinnungstüchtiger und erfahrener, zu den ältesten Familien Frankreichs zählender Legitimist dergleichen sagt, so zeugt das von einer Erbitterung, wie man sie nicht für möglich hält, namentlich wenn man erwägt, wie es gesagt war. Und daß man es nur recht deute: wer kann denn im Grunde genommen, meinem Gewährsmanne Unrecht geben? Kann denn eine loyale parlamentarische Regierung in Frankreich die Gelüste und die Herrschbegier der anstürmenden Parteien bändigen? Mit nichten, dazu gehört ein Cromwell, ein Richelieu, ein Bismarck, alles Naturen, nach welchem mein legitimistischer Freund sehnlichst verlangt. Und was seine Aeußerungen über die Bedingungen von Deutschlands und Frankreichs Machtstellung anbetrifft, hat er nicht völlig recht!? Wie stark muß der Haß gegen uns sein, wenn Angehörige der alten französischen Aristokratie ihre nahezu 1000jährigen Familientraditionen opfern! „Natürlich nur vorübergehend, denn auf den neuerstandenen Usurpator wird ein Zeitalter der Restauration mit einer terreur blanche sowie ein Periode neu verbrämter Legitimität bis ans Ende aller Dinge folgen." Mit diesen Worten beginnen die politischen Hallucinationen des alten Legitimisten, und diese weiter darzulegen hat keinen Zweck. Aber man merke wohl und schärfe es sich ein: „Deutschlands Niedergang: die Stufe und das Podium zu Frankreichs neuem Glanze!" Und diese Hoffnung, dieses Glaubensbekenntnis ist nicht das meines alten normännischen Freundes, der kein Hehl daraus machte, allein — nein, das ist das Lied, welches die klugen wie die dummen Spatzen, teils bewußt, teils unbewußt, auf allen französischen Dächern pfeifen. Die Nutzanwendung hiervon mag jeder Deutsche sich selbst extrahieren.

Ich bin auch noch sonst in Frankreich umhergekommen, und ich kann und muß gestehen, daß ich überall die Merkmale geistigen und wirtschaftlichen Fortschrittes gefunden habe. In den Fabriken war man über die technischen Fortschritte des Auslandes wohl und gut unterrichtet, ich fand nicht mehr den Geist der Exklusivität und Arroganz gegenüber der industriellen Entwickelung des Auslandes vor, wie anno 1867. Insbesondere verfolgte man die gewerbliche Entwickelung Deutschlands mit großer Aufmerksamkeit und viele Direktoren und Ingenieure habe ich angetroffen, welche die deutsche Sprache sich leidlich zu eigen gemacht hatten, und die — der Wahrheit die Ehre — den deutschen Leistungen alle Gerechtigkeit widerfahren ließen. In der Landwirtschaft ist die Kultur eine sehr viel intensivere geworden, in der Viehzucht sind die besten und theuersten Stammtiere angeschafft worden. Auch an neuen Kulturen fehlt es nicht. Die dem Reisenden, welcher Südfrankreich besucht, einst so lästige, heiße, kleine Steinwüste zwischen Arles und Marseille, ist fast gänzlich verschwunden und köstliche Gemüsegärten erfreuen sich der Pflege der Besitzer und der Labung durch zahlreiche Brunnen. In den früher vernachlässigten Wäldern gewahrt man auf den ersten Blick den Einfluß einer geordneten Forstwirtschaft, kurz, ich kann nur wiederholen, daß auch auf dem Gebiete der Naturalproduktion das Volk tüchtige Fortschritte gemacht hat. Nur gegen die Reblaus ist viel vergebliche Arbeit aufgewendet worden; erst in ganz neuester Zeit zeigt sich ein mäßiger Erfolg mit Hilfe der kalifornischen Reben und deren späteren Pfropfung. — Die Wege sind gut im Stande, das rollende Material der Eisenbahnen schwerer, solider und bequemer als früher — was allerdings sehr nothwendig erscheinen mußte; der Unterbau der Bahnen ist ebenfalls solider, und Anlagen, wie sie Anfang der 70er Jahre das Grausen unserer Eisenbahningenieure, bei Gelegenheit der „Reparatur" der elsäßer Bahnen, erregten, gehören zu den Ausnahmen.

Im ganzen und großen hinterläßt, im Vergleich zu früher, das gesamte Volksleben den Eindruck des größeren Ernstes; besonders ist mir das in Paris aufgefallen. Das übermütige Lachen und Scherzen, wie in den letzten Jahren des Kaiserreiches, ertönt nur selten auf den Boulevards, und wenn man es hört, so klingt es „gemacht". Die alte Leichtlebigkeit gewisser Kreise, die namentlich dem reichen Fremden die Beutel schnell leeren half, ist dahin, und mit ihr auch die „Liebenswürdigkeit und Harmlosigkeit" des abendlichen Lebens. In den Arbeitsquartieren ist eine arge Verbitterung und Verstimmung bemerkbar. Früher war der Pariser ouvrier ein artiger, höflicher Mann, ein wahrer gentleman. Davon ist jetzt wenig zu spüren. Es mag noch — vielleicht zahlreiche — Ausnahmen geben, aber im allgemeinen scheint er verdrossen, wortkarg, — spöttisch, höhnisch und feindlich klingen seine Worte, und recht oft habe ich ihn grob und selbst roh in seinem Benehmen befunden. Der Klassenhaß hat große Fortschritte gemacht und noch mahnen genug Ruinen und leere Plätze (Tuileries) an den Kampf den er erzeugt hat; die Drachenzähne haben Früchte getragen, und es wird vieler Kraft und Klugheit bedürfen, um den Acker von den Wurzeln zu befreien.

Eines aber möchte ich noch gedenken, wiewohl ich nicht viel davon verstehe: der Armee! Eingehenden Bericht mögen Berufenere erstatten. Mir aber drängt sich der Vergleich mit 1867 auf. Wie viele flanirende Offiziere sah man damals, wie wenig waren sie beim Volke beliebt, wie selten wurden sie in der guten Gesellschaft empfangen, wie geistlos verbrachten sie, namentlich in den Provinzialgarnisonen, ihre Zeit. Wie sehen die Herren jetzt denkender, intelligenter, anständiger aus, in welch guten Beziehungen stehen die meisten von ihnen zu der „Gesellschaft", wie ganz andere Gespräche verstehen sie jetzt zu führen. Zweifellos ist das Offiziersmaterial jetzt unendlich besser wie früher; St. Cyr und die polytechnischen Anstalten haben ihre Schuldigkeit gethan, wenn sie auch verschiedene Ergebnisse hinsichtlich der Ausbildung zeitigen. Und das was über die Offiziere gilt, darf auch über die Mannschaften gelten. Damals eine Lässigkeit, ein Sichgehenlassen, jetzt ein strammer Dienst. Das ist der allgemeine Eindruck, das die herrschende Ansicht, und wenn man der letzteren glauben darf, so gehören die dienstlichen Verstöße Boulangers und seiner Komplizen zu den seitens der Armee nahezu einstimmig verdammten Ausnahmen. — —

Ein Volk von so großer Intelligenz, so eminenter Arbeitskraft, so ruhmreicher Tradition, so kräftigem, nationalen Einheitstriebe wie das französische, ist und wird ein mächtiger, einflußreicher Faktor im Weltgetriebe der Völker sein und bleiben. Das beweist und lehrt zum Übermaaß u. A. auch die Ausstellung. Uns Deutschen muß das eine ernste und nachhaltige Mahnung sein, nicht nachzulassen an der Festigung unseres erbauten Gebäudes, nicht nachzulassen in der Arbeit, auf welchem Gebiete es auch sei. Unsere Devise muß bleiben: Einheit und Arbeit! Geben wir diese Losung auf, werden wir von Frankreich überholt und überrumpelt, so würde das „vae victis" unser schweres Los sein. Denn wessen wir uns von unseren westlichen Nachbarn im Falle eines Sieges derselben zu versehen haben, das möge jeder auf Grund der Erfahrung einer trüben nationalen Vergangenheit sich selbst sagen. (Wiecks Gew.-Ztg.)

Künstliche Seide.

Die populär-technische Wochenschrift „Prometheus" bringt aus der Feder ihres Herausgebers, Dr. O. N. Witt, über die von uns seinerzeit bereits erwähnte künstliche Seide einen Aufsatz, dem wir folgendes entnehmen: Diese Seide besteht, wie bekannt, aus Collodion oder aufgelöster Nitrocellulose, die durch ein Glasrohr mit sehr enger Oeffnung herausgespritzt wird. Der Faden

wird dann gestreckt und getrocknet, worauf man, wie bei der natürlichen Seide, 3—10 derartige Fäden zu einem einzigen unter gelinder Drehung verarbeitet. Dieser Faden ist jedoch, wie sich aus dessen Bestandtheilen ergiebt, im hohen Grade entzündlich und eignet sich deshalb in dem Zustande für die Herstellung von Geweben in keiner Weise. Er wird deshalb erst destillirt, und soll durch das noch geheim gehaltene Verfahren seine Entzündlichkeit wie seine Löslichkeit in Alkohol verlieren. Ersteres ist indessen nach Versuchen, die Dr. Witt veranstaltete, noch nicht genügend der Fall. Es verpufft vielmehr der künstliche Seidenfaden noch ziemlich heftig bei Annäherung an eine Flamme. Hoffentlich gelingt es dem Erfinder, dem französischen Grafen Chardonnet, oder Anderen, diesen Fehler zu beseitigen. Die Sache hat eine nicht geringe volkswirtschaftliche Bedeutung. Ein Kilogramm künstliche Seide kommt nämlich auf höchstens 16 M. zu stehen, während die gleiche Menge echter mindestens 40 Mk. kostet. Der Unterschied kann aber jedem Augenblick noch größer werden, indem die Seidenraupe, wie der Maulbeerbaum bereits wiederholt von bösartigen Krankheiten heimgesucht wurden, die keineswegs als ausgerottet gelten dürfen. Der Chardonnet'sche Apparat erzeugt in der Stunde etwa 2000 Meter Faden. Dieser ähnelt im Glanz und Aussehen ganz der echten Seide; seine Tragfähigkeit ist indessen um $^1/_3$ geringer. Er läßt sich nach Belieben färben.

Fäden aus Quarz.

Einem Aufsatz der neuen illustrirten Wochenschrift „Prometheus" über die Quarzfäden des Prof. Boys entnehmen wir Folgendes: Nach vielen Versuchen ist es dem genannten Gelehrten endlich gelungen, aus Quarz Fäden herzustellen, welche an Feinheit alles Dagewesene übertreffen und in dieser Hinsicht nur von den Spinnenfäden übertroffen werden. Wie erhält man nun diese Fäden? Auf eine sehr eigenthümliche Weise. Man befestigt an den Geblässetisch eine kleine gespannte Armbrust, auf welcher sich ein aus einem Strohhalm bestehender Pfeil befindet. In das hintere Ende des Pfeiles befestigt man ein Quarzstäbchen und erweicht dieses in der Flamme. Sobald dies geschehen, wird die Armbrust abgeschossen und es zieht der fortfliegende Pfeil den Quarz zu einem so dünnen Faden aus, daß derselbe mit bloßem Auge nicht mehr sichtbar ist. Der Durchmesser der Fäden beträgt höchstens $^1/_{5000}$ Zoll; trotzdem sind sie sehr regelmäßig und sechsmal tragfähiger, als der bedeutend dickere Seidenfaden; auch sind sie sehr elastisch und gegen Feuchtigkeit unempfindlich. Einen Begriff von der Feinheit der Fäden liefert die Angabe, das kleinste Sandkorn würde, wenn ausgezogen, einen Faden von 1600 Kilometer Länge liefern. Es ist auch gelungen, den Quarzfäden gleich den Querfäden in den Netzen mancher Spinnen, die Gestalt einer Perlenschnur zu geben, und zwar dadurch, daß man sie mittelst eines Pinsels mit Glyzerin bestrich. Der Erfolg war überraschend und es hatte der künstliche Faden, gleich dem natürlichen, die Eigenschaft, Fliegen zu fangen.

Die Quarzfäden besitzen die Eigenschaft, daß sie die Elektrizität nicht leiten. Ihre Hauptverwendung dürften sie indessen bei den sogenannten Torsionswagen zur Messung kleinster Naturkräfte finden.

Bleichen mittelst Elektrizität.

Interessante Experimente hat kürzlich der Chemiker E. A. Warren mit elektrischen Strömen, die er durch Lösungen von Farbstoffen leitete, angestellt. Er benutzte zur Aufnahme der Flüssigkeit ein Glasgefäß, in das zwei mit den Leitungsdrähten verbundene Graphitstifte eingeschmolzen waren. Mit Indigo gefärbte Flüssigkeit nahm, wie das Berliner Patentbureau von Gerson & Sachse berichtet, erst einen grünlichen Ton an, um schließlich ganz farblos zu werden. Während Farbholzextrakte und rohe Baumwolle ebenfalls gebleicht wurden, zeigte der elektrische Strom fast keine Einwirkung auf stickstoffhaltige Stoffe, wie Wolle. Die Ergebnisse dieser Versuche dürften sicherlich bald im industriellen Betriebe nutzbar gemacht werden.

Goldrahmen aufzufrischen

giebt die praktische Wochenschrift „Fürs Haus" folgende Anleitung: Man gebe den Rahmen durch Bronzieren ihren alten Glanz wieder. Vorher säubert man sie behutsam mit einer in gereinigten Salmiakgeist getauchten Zwiebelschnitte. Den Goldüberzug frischt man auf, indem man Sikkativlack aufstreicht, auf den man, ist er halb eingetrocknet, mit einem reinen Pinsel Strichgold aufträgt.

Neue Patente.

Bericht des Patent-Bureaus von Gerson & Sachse, Berlin SW.*).

Um die Übertragung von Stößen, welche den Radkranz treffen, auf die Nabe zu vermeiden, versieht A. Hirschberg in Luckenwalde das Wagenrad mit einem elastischen Radkranze. (Pat. 47447). Der Radkranz ist in Segmente getheilt, die an ihren Enden möglichst spitzwinklig geschnitten sind, um große Berührungsflächen der Segmente unter einander zu erzielen. Mit jedem einzelnen Segment sind zwei Speichen drehbar verbunden, deren andere Enden in radialen Bohrungen der Nabe stecken und dort durch kleine Spiralfedern nach außen gedrückt zu werden.

Der Flossenmotor (Pat. 47175) von H. Petersen in München soll statt der bisher angewendeten Räder oder Schrauben zur Fortbewegung des Schiffes dienen. Zu beiden Seiten des Schiffskörpers sind vorn und hinten offene Gehäuse angebracht, in denen sich eine durch die Schiffsmaschine bewegte Flosse befindet. Letztere führt eine schwingende Bewegung aus und verdrängt das Wasser aus der vorderen nach der hinteren Öffnung des Gehäuses, sodaß eine Fortbewegung des Schiffes nach vorn oder hinten erfolgt.

Hauptsächlich zu Rettungszwecken geeignet ist das Verfahren zum Herablassen von Lasten (Pat. 46433) von B. Fleischmann in Berlin. Während sonst die Federwirkung der Drahtspirale in der Technik benutzt wird, macht man im vorliegenden Falle die bedeutende Kraft nutzbar, welche zum Ausstrecken der Spirale erforderlich ist. In dem Maße, in dem die Fahrgeschwindigkeit zunimmt, wächst auch der Widerstand, welchen die Spirale ihrer Streckung entgegensetzt. Um ein gleichmäßiges Herablassen der Last bezw. der zu rettenden Person, zu bewirken, kommt ein kleiner aus einem Rahmen und einer Walze bestehender Apparat zur Anwendung, durch welchen nur der gestreckte Draht, nicht aber die Spirale austreten kann.

Litteratur.

Ein neues Adreßbuch, gleich wichtig für Behörden, Communen und Schulaufsichtsbeamte, sowie auch für Industrielle, namentlich für Fabrikanten von Lehr- und Unterrichtsmitteln, Schulmöbeln, Schulwerkstätten, wissenschaftlichen Apparaten 2c., ist das folgende, welches uns als soeben erschienen übersandt worden ist; Verzeichnis der techn. Hochschulen, Kunst-Akademien und Kunstschulen, Bergakademien und höheren Militär- und Marine-Bildungs-Anstalten und der verschiedenen gewerblichen Fachschulen als Gewerbe-, Bau- und Maschinenbauschulen, Berg- und Seemannsschulen, Webereis, Wirkereis, Färbereis und anderer Schulen der Industrie, Städt. Handwerker- und Fortbildungsschulen nbst. des Deutschen Reichs, Oesterreich-Ungarns und der Schweiz, sowie einer großen Anzahl ähnlicher Lehranstalten der übrigen Staaten des europäischen Continents, herausgegeben von A. Seydel, Verlag der Polytechnischen Buchhandlung in Berlin W. Mohrenstr. 9, Preis 4 Mk. Genanntes Buch entspricht einem wirklich empfundenen Mangel, denn eine derartige und so überschriftliche Zusammenstellung der technischen und gewerblichen Lehranstalten des Inlandes, wie auch zahlreicher ähnlicher Institute der übrigen Staaten des europäischen Continents gab es bislang noch nicht. In dem Buche sind 1510 verschiedene Schulen angeführt, welche junge Leute für den technischen oder gewerblichen Beruf vorbereiten; bei den meisten unter namentlicher Aufführung des Direktors, bezw. Vorstehers und der verschiedenen Fachlehrer.

Wie aus dem oben angegebenen Titel genau ersichtlich ist, behandelt das Werkchen aber nicht nur die höheren Lehranstalten und speciell gewerblichen Fachschulen, sondern auch Fortbildungs- und Handwerkerschulen, in denen das Zeichnen zur Ausbildung für irgend welchen Beruf gepflegt wird.

Das Buch verdient nicht nur volle Beachtung seitens der betheiligten Interessenten, sondern auch eine weite Verbreitung, damit dem Herausgeber der Lohn für seine überaus mühevolle Arbeit nicht vorenthalten bleibe.

*) Die Firma ertheilt Auskünfte über Patent-, Muster- u. Markenschutz.

Redakteur: R. Adomeit, Breslau.

Im Verlage des Gewerbe-Vereins. In Kommission bei E. Morgenstern. Druck: Buchdruckerei Bindger, Breslau.